

Georg Lukacs : 80jährig : das Porträt eines unabhängigen Marxisten

Autor(en): **Böni, Otto**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Rote Revue : sozialistische Monatsschrift**

Band (Jahr): **44 (1965)**

Heft 4

PDF erstellt am: **27.04.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-337671>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Georg Lukacs - 80jährig

Das Porträt eines unabhängigen Marxisten

Am 13. April dieses Jahres wurde eine der bekanntesten und zugleich umstrittensten Persönlichkeiten des marxistischen Lagers 80 Jahre alt. Es soll hier der Versuch gemacht werden, einen Überblick über das Leben und Werk des greisen Gelehrten zu geben.

Der heute sehr zurückgezogen lebende Philosoph und Politiker wurde 1885 in Budapest als Sohn eines wohlhabenden Bankdirektors, Hofrat von Lukacs, geboren. Allein schon dieser Herkunft wegen brachten ihm zeit seines Lebens viele seiner Parteigenossen tiefes Mißtrauen entgegen. Er studierte in Budapest und Berlin Kunst, Literatur und Philosophie und promovierte mit einer preisgekrönten Arbeit über «Die Geschichte der Entwicklung des modernen Dramas». Nach einigen Studienaufenthalten in Italien und Deutschland ließ er sich in Heidelberg nieder mit dem Ziel, sich an der dortigen Universität für Ästhetik und Philosophie zu habilitieren. Hier kam er mit Gundolf, Weber und der Poesie Stefan Georges in Berührung. 1911 erschien sein Buch «Die Seele und die Formen», eine Sammlung empfindsamer Selbstgespräche über das Wesen zeitgenössischer Kunst. In der Zeit von 1914 bis 1915 schrieb er seine «Theorie des Romans» (veröffentlicht 1920). In den folgenden Jahren beschäftigte er sich sehr intensiv mit den Werken von Marx und Engels. Auf Grund dieser geistigen Auseinandersetzung trat er der Kommunistischen Partei bei, und als 1918 die ungarische Revolution ausbrach, wurde er dann in der Regierung Béla Kúhns Volkskommissar für das Unterrichtswesen und Direktor des Instituts für historischen Materialismus. Nach dem Zusammenbruch der Räterepublik mußte er nach Wien fliehen. Dort blieb er nicht untätig, schon 1923 erschien im Malik-Verlag «Geschichte und Klassenbewußtsein», eines der umstrittensten Werke der marxistischen Literatur, von den einen überschwänglich gelobt, von den anderen nach anfänglichem Zögern verdammt. So erklärte Grigorij Sinojew 1924 auf dem Kongreß der Komintern: «Wenn noch einige solche Professoren kommen und ihre marxistischen Theorien verzapfen, dann wird es schlimm um die Sache bestellt sein. Einen solchen theoretischen Revisionismus können wir in unserer Kommunistischen Internationale nicht ungestraft dulden.» Andererseits wurden nicht wenige der heute führenden Intellektuellen durch dieses Werk beeinflußt. Lukacs distanzierte sich später auf Grund verschiedener Kritiken sowie eigener neuer Überlegungen von dem heute auch in Antiquariaten äußerst seltenen Buch. (Ein Amerikaner bot mir für mein Exemplar 50 Dollar. O. B.) In der Zeitschrift «Internationale Literatur» (Marx-Sondernummer) faßte er seine neuen Erkenntnisse wie folgt zusammen: «Trotz dem bereits bewußten Versuch, Hegel

durch Marx zu überwinden und ‚aufzuheben‘, wurden entscheidende Fragen der Dialektik noch idealistisch gelöst. (Naturdialektik, Abbildtheorie usw.) Die noch immer festgehaltene Luxemburgsche Akkumulationstheorie mischte sich unorganisch mit einem ultralinks-subjektivistischen Aktivismus.» Während er seine Ideen überarbeitete, veröffentlichte Lukacs die philosophisch-politischen Pamphlete «Lenin» (1924) und «Moses Heß und die Probleme der idealistischen Dialektik» (1926). Nach der Machtübernahme der Nationalsozialisten mußte Lukacs, der sich in der Zwischenzeit in Berlin niedergelassen hatte, erneut emigrieren. Von 1933 bis 1945 arbeitete er als wissenschaftlicher Mitarbeiter des Philosophischen Instituts der Akademie der Wissenschaften der UdSSR. Doch auch in der Sowjetunion Stalins ließ er immer wieder seine eigenen Ansichten durchblicken. So finden sich in seinen damaligen Arbeiten viele versteckte Kritiken an der offiziellen Parteilinie. 1940 wandte er sich in einem Artikel «Volkstribun oder Bürokrat» sogar offen einem innerparteilichen Problem zu, dem brennendsten Problem der stalinistischen Bewegung, der Bürokratie. Im allgemeinen aber versuchte er, seine Tätigkeit auf die Literatur zu beschränken. Die ehemalige führende Trotzkiistin Ruth Fischer meint hierzu: «Diese Konzentration auf die Literatursoziologie war häufig nichts anderes als ein Rahmen für eine antistalinistische Deutung der europäischen Geschichte.» Lukacs selbst schrieb 1957 rückblickend: «Ich war gezwungen, eine Art Partisanenkrieg für meine wissenschaftlichen Ideen zu führen; das heißt mit einigen Stalin-Zitaten das Erscheinen meiner Arbeiten zu ermöglichen und in diesen dann meine abweichende Anschauung mit der nötigen Vorsicht so offen auszudrücken, wie es der jeweilige historische Spielraum gestattete. Daraus folgte zuweilen ein Gebot des Schweigens.» Mit viel Glück überstand Lukacs die Periode der großen Prozesse und kehrte 1945 nach Budapest zurück, wurde Parlamentsabgeordneter, Mitglied der Ungarischen Akademie der Wissenschaften und Professor für Ästhetik an der Budapester Universität. Endlich war es ihm vergönnt, eine große Anzahl seiner im Exil verfaßten Manuskripte in Buchform zu veröffentlichen. Bis zum Frühjahr 1957 oblag es im deutschen Sprachgebiet dem Aufbau-Verlag in Ostberlin, das nun recht voluminöse Werk Lukacs herauszugeben. Daneben erschienen aber auch zwei literaturkritische Bände beim Francke-Verlag in Bern und das Werk «Der junge Hegel» beim Oprecht-Verlag in Zürich. Doch bereits 1949 geriet Lukacs wieder in Konflikt mit seiner Partei, wobei es Lukacs alter Gegner Professor Rudas und der ehemalige Kulturminister Rákosis, Jozsef Revai, übernahmen, Lukacs «Abweichungen» aufzudecken. Man versuchte, Lukacs nach Möglichkeit zu isolieren, was glücklicherweise nur unvollständig gelang, denn überall in den kommunistischen Staaten fanden sich junge Menschen, die nur durch Lukacs den Weg zum Sozialismus fanden, allerdings zu einem Sozialismus, der sich von dem der derzeitigen Machthaber in vielem

unterscheidet. Trotz den vielen Widerwärtigkeiten überstand Lukacs auch diese Periode relativ ungeschoren. Allerdings verlor er seine Professur und sämtliche Parteiämter. Trotzdem blieb sein Einfluß auf die studierende Jugend und die Intellektuellen von eminenter Bedeutung. Der bekannte englische Kritiker und Essayist Herbert Read bemerkt hierzu: «... und wenn einmal die innere Geschichte der jüngsten Revolte geschrieben wird, vermute ich, daß ich Lukacs als ihr hauptsächlichster Inspirator herausstellen wird.» Diese Vermutung von Herbert Read ist allerdings nur insofern richtig, als Lukacs einer der führenden Köpfe der antistalinistischen Bewegung war. Es sei hier an seine sensationell wirkende Rede im Petöfi-Klub vom 26. Juni 1956 erinnert. Doch viele Ziele der ungarischen Revolte von 1956 waren mit Lukacs Ansichten nicht vereinbar. Trotzdem wurde er zum Minister für Volkskultur der Regierung Imre Nagy ernannt. Allerdings bestand seine Mitarbeit nur in der Teilnahme an einer einzigen Sitzung dieses Kabinetts. Als Nagy beabsichtigte, Ungarns Mitgliedschaft im Warschauer Pakt zu kündigen, demissionierte Lukacs. Trotzdem wurde er zusammen mit seinen ehemaligen Regierungskollegen nach der Niederwerfung der Revolte nach Rumänien deportiert. Im Frühjahr 1957 durfte er nach Budapest zurückkehren, wo er als Patriarch der marxistischen Literaturkritik zwar isoliert, aber von den Behörden unbelästigt in seiner alten Wohnung am Donaukai lebt. Natürlich folgte seiner Rückkehr eine wahre Flut von Polemiken in den verschiedensten kommunistischen Literatur- und Parteizeitungen, die auch heute noch nicht ganz verebt ist. Er wurde als Revisionist und Verderber der Jugend angeklagt. Für diese Pamphlete, deren Niveau zum Teil unter jeder Kritik steht, zeichnen die verschiedensten Verfasser, einerseits alte Feinde (Revai in Ungarn, Gropp in Deutschland) und ehemalige Schüler (Szigeti und Balogh), andererseits aber auch Wissenschaftler, die Lukacs teilweise wohlgesinnt sind, aber der Parteidoktrin ihren Tribut zahlen mußten. Letztere griffen denn oft gewisse Thesen Lukacs auf, die einer Auseinandersetzung bedürfen, so zum Beispiel seine Verständnislosigkeit gegenüber Bert Brecht und dem epischen Theater. Lukacs arbeitet indessen unermüdlich weiter an seinem Lebenswerk. 1958 erschien im Claassen-Verlag Hamburg die Schrift «Wider den mißverstandenen Realismus», und seit einigen Jahren erscheinen im Luchterhand-Verlag, Neuwied am Rhein, die ersten Bände seiner Gesamtausgabe. Ausführlicher als der Prospekt dieser Ausgabe gibt das letzte Interview in der «Weltwoche» (26. Februar 1965) über die Schaffenspläne des Achtzigjährigen Auskunft.

Haben wir bis anhin versucht, den Lebensweg Georg Lukacs, von dem es bisher keine richtige Biographie gibt, zu skizzieren, so wollen wir nun den Versuch wagen, sein Lebenswerk zu deuten.

Einen Teil seines Lebenswerkes hat Lukacs dem Kampf gegen den Faschismus gewidmet. Seine Kritik des Irrationalismus in dem Werk «Zerstörung der

Vernunft» und seine Auseinandersetzung mit der Philosophie Hegels sind Entlarvungen der geistigen Strömungen, die schließlich zum Aufbau einer «nationalsozialistischen Weltanschauung» beitrugen. Eng verbunden damit ist seine Literaturkritik. Hier führt er einen leidenschaftlichen Kampf für den Humanismus in der Literatur, und es ist daher auch nicht verwunderlich, daß er sein Ideal in der klassischen Literatur des 18. und 19. Jahrhunderts fand und sie über alles stellte. Balzac und Stendhal, Puschkin, Gogol und Tolstoj, Walter Scott und Charles Dickens, Goethe, Heine, Keller, Fontane, Büchner, aber auch Thomas Mann – den er als Fortsetzer dieser Tradition betrachtete – sind seine Leitbilder. Für ihn ist alle echte Kunst zutiefst demokratisch. So wurzelt zum Beispiel Gottfried Keller, dem Lukacs in seinem neuesten Interview eine große Renaissance voraussagt, in der schweizerischen Demokratie, aus ihr empfängt er die Kraft für die Ideale der Revolution von 1848, das heißt für den fortschrittlichen demokratischen Humanismus zu kämpfen. Lukacs zeigt am Beispiel Gottfried Kellers die Abhängigkeit der Dichtung von den gesellschaftlichen und politischen Hintergründen der Zeit. Für Lukacs wachsen die Formprobleme der Kunst aus den Problemen des Inhalts heraus, die Formprobleme werden von den Problemen des Inhalts bestimmt. Notwendigerweise erliegt Lukacs gelegentlich der Versuchung, künstlerische Form als Dekor zu sehen, das der Idee des Kunstwerkes hinzugefügt oder abstrahiert werden kann. Seine Literaturkritik besteht in einer Betrachtung der Literatur und der Philosophie und schließt alle gesellschaftlichen Beziehungen und Bedingungen, darunter auch die der Soziologie, ein. Seine materialistische Literaturkritik versucht als Teil des historischen Materialismus die gesellschaftlich-geschichtlichen Bedingungen, die ökonomischen Strukturen und Klassenkämpfe in der bürgerlichen Gesellschaft in ihrem Einfluß auf die inhaltlichen und formalen Strukturen der Literatur zu analysieren. Lukacs ist als Marxist der Ansicht, daß die Entwicklung der historischen Wirklichkeit künstlerisch widerspiegelt und gleichzeitig gestaltet wird. Ob diese seine Methode nicht etwas einseitig ist, bleibe dahingestellt. Auf jeden Fall findet sie auch beim Bürgertum Beachtung: so schreibt zum Beispiel Thomas Mann in einem Brief: «Ich bin geneigt, Georg Lukacs für den bedeutendsten Literaturkritiker unserer Tage zu halten.» Doch diese Anerkennung steht nicht vereinzelt da, es würde zu weit führen, hier alle seine Verehrer anzuführen. In der ganzen Welt werden die Arbeiten von Georg Lukacs zur Philosophie, Literatur und Ästhetik diskutiert. Theodor W. Adorno, Horst Althaus, Walter Benjamin, Ernst Bloch, Benedetto Croce, Abram Deborin, Hans Egon Holthusen, Leo Kofler, Henri Lefèbvre, Karl Mannheim, Siegfried Marck, Maurice Merleau-Ponty, Jean-Paul Sartre, Emil Staiger, Alfred Weber und andere mehr haben sich mit Lukacs beschäftigt.